

Interviews mit Politikern, Experten oder Prominenten sind journalistische Routine, das Training dafür ist Teil der Ausbildung. Gespräche und der richtige Umgang mit Opfern und Angehörigen werden hingegen selten gelehrt. Sie stellen Journalistinnen und Journalisten vor eine Herausforderung. Teil 2 zur Geschichte Die Gewalt der Ereignisse – traumatisierte Journalisten (JOURNAL 1/07, S.30-31)

Grenzen setzen: Vom Umgang mit Opfern

Die Erinnerung ist noch frisch: Am 29. August 2007 drehen sich die Schlagzeilen nicht nur bei den lokalen Redaktionen im Rhein-Sieg-Kreis um dieses Thema. Die 14 Jahre alte Hannah aus Königswinter wird vermisst. Sie war auf dem Weg nach Hause, als sie zuletzt an einer Haltestelle gesehen wurde. Tage später wurde ihre Leiche gefunden, der Täter gefasst. Die Medien berichteten tagelang – von den verzweifelten Suchaktionen von Freunden und Bekannten, von Hannahs Schule, vom Trauerzug, vom Begräbnis.

Auch Hansjürgen Melzer, Redakteur beim Bonner General-Anzeiger, berichtete jeden Tag in seiner Zeitung. Nur nicht vom Begräbnis: „Das war ein Tabu. Wir haben nur ein Foto vom Eingang des Friedhofs gemacht“. Und auch sonst galten für ihn und seine Redaktion klare Regeln, was den Umgang mit Angehörigen und Betroffenen angeht, „dazu zählte, keine Interviews mit Eltern oder

Angehörigen zu führen. Wir hatten dafür große Unterstützung aus der Chefredaktion.“

Dass andere Medien stundenlang das Elternhaus belagerten, das Schulgelände filmten, trotz des ausdrücklichen Verbotes der Schulleitung, „darunter auch seriöse Medien“, fand Melzer reißerisch. Auch dass eine Kölner Boulevardzeitung titelte, wie schlimm die tödlichen Verletzungen waren. Und er stellt den Informationswert solcher Vorgänge in Frage: „Wir wollten keine Sensationslust befriedigen. Die Angehörigen müssen geschützt und erst einmal in Ruhe gelassen werden.“

Behutsamkeit und Vertrauen

Für den Reporter war es die erste Berichterstattung in dieser Dimension. „Ich habe den Fall aus der Sicht der Bevölkerung und nach den Angaben der Polizei geschildert. Das bedeutet natürlich nicht, dass ich die Arbeit der Polizei nicht auch kritisch hinterfragt habe. Zum Beispiel bei der Frage, warum Hannah erst fünf Tage nach der Tat nur 300 Meter vom Ort ihres Verschwindens entfernt von den Suchtrupps der Polizei gefunden wurde“. Und vielleicht war sein Herangehen auch geprägt von der Sicht

Respektvoller Umgang mit den Betroffenen: Was in diesem Bild von der Trauerfeier für die ermordete Hannah gelungen ist, überfordert Journalistinnen und Journalisten auch, wenn sie keine „Witwenschüttler“ sein wollen. Das liegt auch an fehlender Ausbildung. Foto: Fank Homann

Literatur

Herman, Judith (2003): Die Narben der Gewalt – Traumatische Erlebnisse verstehen und überwinden. Paderborn: Junfermann Verlag.

Im Netz

www.dartcenter.org

Das Dart Center, eine internationale Organisation mit Sitz in den USA und London, befasst sich bereits seit Jahren als weltweit erste Einrichtung mit dem Thema „Trauma und Journalismus“. Im Mai 2007 gründete sich eine deutsche Sektion.

Kontakt: Petra.tabeling@dartcenter.org.

eines Familienvaters: Melzer hat selber vier Kinder, seine Tochter ging in Hannas Parallelklasse, die Schulleitung kennt er gut. Seine Behutsamkeit und das Vertrauen waren auch die Gründe, warum er als einziger Medienvertreter mit der Schule sprechen konnte.

Nicht immer nehmen Medien Rücksicht auf die Gefühle von Opfern. Dabei kann ihr Handeln Folgen haben: Unsensible Medienberichte und Fragestellungen können traumatische Erlebnisse noch verschlimmern, indem die Personen die erlebte Situation abermals durchmachen, weiß die Traumaforschung. Zugleich ist es aber auch wichtig, dass Medien über Verbrechen, schwere Unfälle oder Katastrophen berichten. Denn sie spielen schließlich eine wichtige Rolle in der Aufklärung und sogar in der Verarbeitung des Geschehens. Doch wie spricht man potentiell Traumatisierte an? Woran erkenne ich, ob eine Person schwer traumatisiert ist?

Journalisten lernen bereits im Volontariat, in der Uni, der Journalistenschule oder in anderen Fortbildungen, wie sie gezielt mit Politikern oder Prominenten in Interviews umgehen sollen – nicht aber, wie man jemanden begegnet, der gerade etwas Schreckliches erlebt hat.

„Wir sind keine Witwenschüttler“

„Ich habe jedes Mal ein ungutes Gefühl, wenn ich auf Menschen zugehen muss, um sie über eine schlimme Situation zu befragen, die sie vielleicht selbst gesehen oder durchgemacht haben, und ihnen dabei auch noch das Mikro unter die Nase zu halten,“ berichtet eine Kollegin, die für ein lokales Fernsehmagazin des WDR arbeitet. Zum Beispiel als die Überlebenden der Tsunami-Katastrophe im Dezember 2005 nach Deutschland zurückkehrten. „Da standen, wie ich, etliche Kollegen am Düs-

Interviews mit Betroffenen: Was muss ich beachten?

Die folgenden Tipps können Journalistinnen und Journalisten im Umgang mit Betroffenen und Opfern helfen.

- Überlegen Sie, ob die Interviews mit Betroffenen und Opfern wirklich für Ihre Berichterstattung notwendig sind.
- Holen Sie sich die ausdrückliche Zustimmung zum Interview ein.
- Behandeln Sie Betroffene mit Respekt und akzeptieren Sie ein „Nein“.
- Betroffene brauchen Zeit. Hinterlassen Sie Ihre Visitenkarte. Manchmal ist es besser, zunächst schriftlichen Kontakt aufzunehmen.
- Seien Sie gut informiert und planen Sie ausreichend Zeit ein.
- Stellen Sie sich und ggf. begleitende Kollegen vor. Machen Sie immer deutlich, für wen Sie arbeiten, wie lange Sie benötigen, und besprechen Sie den Ablauf des Interviews. Beziehen Sie den Betroffenen mit ein.
- Vereinbaren Sie ein Stoppsignal und Möglichkeiten von Pausen.
- Notsituationen am Ort: Führen Sie das Gespräch bzw. Interview möglichst nicht unmittelbar am Ort des Geschehens, des Unglücks oder der Katastrophe. Finden Sie einen geschützten Raum, in dem sich Ihr Interviewpartner wohl fühlt. Fragen Sie auch, ob Sie etwas tun können oder ob Sie jemanden informieren sollen.
- Akzeptieren Sie Begleitpersonen, wenn sich Ihr Gesprächspartner so sicherer fühlt.
- Vermeiden Sie Fragen wie: „Wie geht es Ihnen jetzt?“ oder „Ich weiß, wie Sie sich fühlen“ (denn das wissen Sie nicht).
- Konzentrieren Sie sich auf eine Struktur, und benutzen Sie behutsam die W-Fragen (Wer, was, wo, wie, wann etc.). Hilfreich sind Fragestellungen wie: „Wie war das damals für Sie? Was haben Sie dann und danach gefühlt?“
- Auf keinen Fall sollten Sie das Erlebte in Frage stellen, denn das kann demütigend sein und Schuldgefühle auslösen.
- Stellen Sie sich vor, dass Sie in dieser Notlage wären. Fragen Sie nichts, was Sie nicht auch selbst beantworten würden.
- Manchmal helfen auch einfache Dinge: Halten Sie Taschentücher bereit oder reichen Sie Wasser.
- Prüfen Sie nach, ob Sie die Namen der interviewten Personen richtig notiert und wiedergegeben haben. Falsche Schreibweisen oder ein unkorrektes Zitat können besonders verletzen.
- Versichern Sie sich während des Interviews, dass Sie das Gesagte richtig verstanden haben. Paraphrasieren und wiederholen Sie das Gesagte, denn Menschen, die gerade etwas Schreckliches erfahren haben, haben oftmals keine Kontrolle über das, was sie sagen.
- Besprechen Sie, welche Fotos Sie verwenden wollen, und verzichten Sie auf entwürdigende Bilder. *pt*

Mit Schildern versuchte Hannahs Schule, sich gegen die Belagerung durch Medienvertreter zu wehren, um einen geschützten Raum zu schaffen – ein Signal, das nicht alle Journalisten beachteten, wie kritische Kollegen berichten.

Foto: Frank Homann

seldorfer Flughafen, die sie interviewen wollten. Ich persönlich fand das schwierig. Der Mensch in mir hat gesagt: Wie hätte ich denn in so einer Situation reagiert? Wir sind keine skrupellosen Witwenschüttler.“

Diese und andere Fragestellungen im Umgang mit Opfern von Gewalt und Tragödien waren Themen der ersten Workshops, die hierzulande bisher zwei Mal stattfanden, so im Oktober 2006 bei der ehemaligen zfp in Hannover (heute ard.zdf.Medienakademie) und kürzlich im WDR in Köln auf Initiative von Rainer Assion, Chef der Aus- und Fortbildung. Kern der Seminare sind Rollenspiele mit Schauspielern, die Überlebende eines Unglücks im Fußballstadion mimen – ein Vater, der sein Kind sucht oder eine zitternde und verletzte Augenzeugin.

Rollenspiele helfen, Erfahrungen zu sammeln

Die Journalisten müssen sie befragen, die Übungssituationen werden aufgezeichnet, anschließend die Erfahrungen reflektiert. Die Resultate sind, trotz aller Skepsis, erstaunlich: Wo eine Hand als beruhigend gemeint war, fühlte sich das „Opfer“ bedrängt, in einem anderen Fall ist eine ruhige Fragestellung und ein Glas Wasser hilfreich. Alle Teilnehmer fühlten sich dabei „wie in einer echten Situation“. Unabdingbar sind dabei die Einführungen in das Grundwissen über traumatisches Erleben und die Reflexion der journalistischen Rolle, die von der Journalistin und Therapeutin Fee Rojas und Mark Brayne, dem Leiter des Dart Centers für Trauma und Journalismus in London, vermittelt wurde.

Obwohl ehemalige Opfer gern gesehene Gäste in Talkshows sind, bleiben sorgsame Interviews eine Ausnahme.



Petra Tabeling ist freie Journalistin in Köln und Koordinatorin des deutschen Dart Centers. Sie berichtet u.a. über die physische und psychische Sicherheit von Medienarbeitern.

Der ORF-Journalist Christoph Feurstein, der Natascha Kampusch nur Wochen nach Ihrer Befreiung in einer international ausgestrahlten Sendung befragte, gibt dazu diesen Rat: „Ein gutes Interview wird von dem Opfer bestimmt, nicht von dem Journalisten.“

Hansjürgen Melzer hat sich mit seiner Entscheidung, keine Interviews mit Angehörigen von Hannah zu führen, sicher gefühlt. „Ich hätte mich auch geweigert, die Interviews zu machen, wenn mich meine Redaktion dazu bewegt hätte. Da muss man als Mensch und Journalist auch mal die Meinung sagen können.“

Petra Tabeling

Antrag an den Verbandstag

Zum Thema Journalismus und Trauma hat der Verein Berliner Journalisten für den Verbandstag (5.-7. November in Saarbrücken) einen Antrag eingebracht.

Der Antrag regt einerseits an, im DJV ein Angebot an psychologischer Betreuung für Mitglieder mit traumatischen Belastungsstörungen zu schaffen. Ein Ansprechpartner in der Bundesgeschäftsstelle könnte betroffene Kolleginnen und Kollegen an Psychologen in ihrer Nähe verweisen.

Ein weiteres Ziel des Antrag ist, dass sich der Bundesverband dafür einsetzen soll, „dass der richtige Umgang mit Traumatisierten fester Bestandteil journalistischer Ausbildung wird. Hierzu zählen Gefahren für die eigene Psyche, wenn Journalisten über Unfälle, Kriege oder Katastrophen berichten, genauso wie das Erlernen einer behutsamen Interviewführung gegenüber traumatisierten Personen.“

Die meisten Kolleginnen und Kollegen seien bei Interviews mit Traumaopfern auch deshalb überfordert, weil dies nie Thema ihrer Ausbildung war, so die Antragsteller in der Begründung. Das Unwissen über die Psyche von Opfern und mediale Anforderungen könne die psychische Situation der Opfer und ihrer Angehörigen verschlechtern. *cbl*